

Armut im Transformationsprozeß: am Beispiel Ungarns

Andorka, Rudolf; Spéder, Zsolt

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Andorka, R., & Spéder, Z. (1996). Armut im Transformationsprozeß: am Beispiel Ungarns. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 520-532). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140503>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Armut im Transformationsprozeß – am Beispiel Ungarns

Rudolf Andorka und Zsolt Spéder

1. Problemstellung

Nach fünf Jahren muß man feststellen, daß der Übergang von einer auf Staatseigentum beruhenden Planwirtschaft in eine auf Privateigentum beruhende Marktwirtschaft und von einer autoritären Einparteiendiktatur zu einem parlamentarischen Mehrparteiensystem viel schwieriger verläuft, als sich Wissenschaftler wie auch Politiker und Staatsbürger zur Zeit des Umbruches vorgestellt hatten. Das ernsteste, akuteste Problem der meisten Transformationsländer, unter ihnen Ungarns, ist die Verarmung der Mehrheit der Bevölkerung und der Anstieg des in Armut lebenden Bevölkerungsanteils. Die Armut, die in Ungarn bis zum Soziologentag von 1981 (Böhm, 1981) und in den meisten anderen früheren sozialistischen Ländern bis zur Wende ein Tabuthema war, wird heutzutage täglich in der Presse und in den elektronischen Medien diskutiert. Es ist aber nicht leicht, zuverlässige Daten über diese Armut anzugeben, darum gibt es viel Mißverständnisse und Fehurteile über die Tendenz, das Ausmaß und die Zusammensetzung der Armut in Ungarn. In diesem Vortrag versuchen wir, die aus dem ungarischen Haushaltspanel-Survey stammenden Daten zu präsentieren und zu interpretieren.

2. Datenquellen

Von 1962 bis 1987 führte das ungarische Statistische Zentralamt alle fünf Jahre Haushaltseinkommens-Surveys aufgrund einer großen – 15.000 Haushalte, d. h. 0,5 Prozent der Bevölkerung umfassenden – repräsentativen Stichprobe durch. Leider waren die Einkommenszahlen der 1991 nach der Wende durchgeführten

Untersuchung so mangelhaft, daß die Ergebnisse des Surveys nicht publiziert wurden.

Darum ist heute die einzige Datenquelle über Einkommen das ungarische Haushaltspanel. Das ist eine jährlich durchgeführte Befragung von ungefähr 2.000 Haushalten (4.000 Erwachsene und 2.000 Kinder), die dem Muster des deutschen Sozioökonomischen Panels folgt (Rendtel, Wagner, 1991), genauer der in den neuen Bundesländern durchgeführten Paneluntersuchung (Headey, Krause, Habich, 1993; Krause, 1993; Hauser, Frick, Müller, Wagner, 1994). Seit 1992 wurden drei Wellen des Panel-Surveys durchgeführt (Sik, Tóth, 1992, 1993, Tóth, 1994). Die Ähnlichkeit des Fragebogens und der Methoden bietet interessante Möglichkeiten der vergleichenden Analyse von Ungarn, Ostdeutschland und Westdeutschland (Andorka, Headey, Krause, 1994; Ott, Wagner, 1995, Spéder, 1995).

3. Methodologische Probleme der Armutsuntersuchung

Die Probleme der Definition und Messung der Armut sind weitbekannt (Atkinson, 1989; Pichaud, 1992; Kohl, 1992). Es gibt keine in der Weltliteratur allgemein akzeptierte Definition und Meßmethode. Auch die von uns im Falle Ungarns benutzten Definitionen und Methoden trafen bei anderen ungarischen Wissenschaftlern auf Kritik. Darum möchten wir betonen, daß unsere hier präsentierten Methoden und Daten keineswegs ohne jeden Einwand zu betrachten sind.

In diesem Vortrag benutzen wir ausschließlich das objektive Konzept der Armut, genauer: nur das Konzept der Einkommensarmut. In anderen Arbeiten versuchten wir, auch subjektive Armutsdefinitionen dergestalt zu analysieren; es muß aber hinzugefügt werden, daß die Korrelationen zwischen objektiver und subjektiver Armut ziemlich schwach waren, darum beurteilen wir heute für Ungarn die subjektiven Armutsdaten als weniger informativ.

Als ersten Schritt verwandten wir das absolute Armutskonzept, das heißt, wir definierten Armut als Haushaltseinkommen pro Kopf, das niedriger als das offizielle Existenzminimum war. Seit 1982 errechnete das Statistische Zentralamt zuerst jährlich, später vierteljährlich das Existenzminimum für verschiedene Haushaltstypen. In anderen Arbeiten (Andorka, Spéder, Tóth, 1994) benutzten wir zusätzlich das gesetzliche Rentenminimum, das in Ungarn niedriger als das Pro-Kopf-Existenzminimum ist. Wir benutzten auch verschiedene relative Armutsgrenzen, wie das unterste Zehntel und das unterste Fünftel der Personen,

sowie der Haushalte, und ferner 40, 50 und 60 Prozent des Durchschnittshaushaltseinkommens. Wir rechneten mit verschiedenen Äquivalenzskalen, zuerst mit dem einfachen Pro-Kopf-Einkommen (jede Person im Haushalt gleichgewichtet), dann mit Skalen, deren Elastizität $e = 0,73$ und $e = 0,55$ ist. Natürlich hängen einige unserer Behauptungen stark von der herangezogenen Definition und Äquivalenzskala ab.

Bei diesem Vortrag benutzen wir zwei Armutsgrenzen: das offizielle Existenzminimum und 50 Prozent des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens. (Für die Äquivalenzskala wurde die erste Person des Haushaltes mit 1,0, weitere Erwachsene mit 0,7, Kinder mit 0,5 gewichtet.)

4. Makroökonomisches Umfeld der Armutsentwicklung

Von der Wende 1990 bis 1993 ist das Pro-Kopf-GDP in Ungarn um ungefähr 20 Prozent gesunken. Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen der Haushalte ist viel weniger, nur um ungefähr 10-12 Prozent, gefallen. Diese Daten müssen als

Tabelle 1: Anteile des Pro-Kopf-Einkommens der geschichteten Zehntel der Personen am gesamten Einkommen, 1962-1987

Zehntel	1962	1967	1972	1977	1982	1987
Unterstes	3,9	4,0	4,0	4,5	4,5	4,5
2	5,6	6,0	5,9	6,3	6,0	6,0
3	6,5	7,1	7,0	7,3	6,9	6,9
4	7,6	8,0	7,9	8,1	7,7	7,7
5	8,6	8,9	8,8	8,8	8,5	8,5
6	9,7	9,9	9,8	9,6	9,4	9,4
7	11,0	10,9	10,8	10,7	10,5	10,5
8	12,3	12,2	12,1	11,9	11,8	11,8
9	14,6	14,0	14,0	13,7	13,7	13,8
Oberstes	20,2	18,9	19,7	18,6	18,6	20,9
Ratio 10/1	5,2	4,7	4,9	3,8	3,8	4,6

Tabelle 2: Anteile der geschichteten Zehntel der Äquivalenzeinkommen der Personen am gesamten Einkommen, 1991-1994

Zehntel	1992	1993	1994
Unterstes	3,5	3,7	3,4
2	5,6	5,6	5,4
3	6,6	6,6	6,3
4	7,4	7,4	7,4
5	8,3	8,2	8,2
6	9,2	9,1	9,1
7	10,3	10,1	10,2
8	11,7	11,5	11,8
9	14,2	14,0	14,4
Oberstes	23,1	23,6	23,8
Ratio			
10/1	6,55	6,40	7,05
9/2	2,54	2,49	2,68

Quelle: Eigene Berechnungen, Ungarisches Haushaltspanel, 1.-3. Welle

ungefähr aufgefaßt werden, und dieser unerfaßte Anteil ist seit der Wende höchstwahrscheinlich gestiegen. Es wurde unlängst geschätzt, daß das GDP in der Tat 16 Prozent höher ist als das im Statistischen Jahrbuch angegebene GDP (Árvay, Vértes, 1993). Zwei Bemerkungen sollten hinzugefügt werden: (1) Das GDP stagnierte schon in den 1980er Jahren, der Reallohnindex hat niemals mehr das Niveau von 1978 erreicht; (2) 1994 ist das GDP um 2-3 Prozent gestiegen.

Das sinkende Pro-Kopf-Einkommen hatte natürlich zur Vergrößerung der Armut geführt. Ein anderer Faktor, der dazu beigetragen hat, ist das Wachsen der Einkommensungleichheit. Auch im sozialistischen System gab es Ungleichheit, es entsprach ungefähr dem Niveau der Ungleichheit in den skandinavischen Ländern, und in den 80er Jahren war die Ungleichheit bereits gestiegen (Tabelle 1). Nach der Wende ist die Einkommensungleichheit stark gestiegen (Tabelle 2) und jetzt der Einkommensungleichheit in den westlichen Bundesländern ähnlich, also gewiß bedeutend höher als in den östlichen Bundesländern.

Table 3: Anteile der Armen in der Bevölkerung nach zwei Armutsgrenzen, 1992-1994, Prozent

Jahr	Unter 50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens ^a	Unter dem Existenzminimum ^b
1992	10,1	20
1993	10,3	25
1994	11,6	30-35

a Eigene Berechnungen, Ungarisches Haushaltspanel, 1.-3. Welle
b Kolosi-Sik, 1992; Kolosi-Szivós-Bedekovics, 1994.

Infolge des Sinkens des Durchschnittes und des Wachsens der Ungleichheit ist der Anteil der in Armut lebenden Bevölkerung gestiegen. In den 80er Jahren lebten ungefähr 10 Prozent der Bevölkerung unter dem offiziellen Existenzminimum, heute ist ihr Anteil auf 30-35 Prozent gestiegen. Wegen der wachsenden Ungleichheit ist auch der Anteil der unter der Hälfte des Durchschnittseinkommens lebenden Bevölkerung gestiegen, aber es ist viel geringer als der Anteil der unter dem Existenzminimum Lebenden (*Table 3*).

5. Der Armutsumfang nach soziologischen und demographischen Merkmalen

Vom wissenschaftlichen und auch sozialpolitischen Gesichtspunkt ist die Frage, wer die Armen sind, und wie hoch das Armutsrisiko in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und demographischen Gruppen ist, noch interessanter als das Ausmaß der Armut. Einige gesellschaftliche und demographische Kategorien trugen ein überdurchschnittliches Armutsrisiko schon in den sozialistischen Jahrzehnten und sind auch heute unter den in Armut Lebenden überrepräsentiert: diejenigen, die eine relativ niedrige Bildung haben, die angelernten und ungelerten Arbeiter, die Bauern, die Dorfbewohner, die Bevölkerung in den östlichen und zumeist die in den nordöstlichen Regionen Ungarns. Die Benachteiligung dieser Kategorien ist jedoch seit der Wende angestiegen (*Table 4*).

Jüngst hat sich nun der Erwerbsstatus, die Stellung im Arbeitsmarkt, als wichtiger Erklärungsfaktor für das Armutsrisiko herauskristallisiert. Die im Arbeits-

Tabelle 4: Anteile der Armen nach unterschiedlichen Merkmalen, 1994

Merkmale der Personen	Unter 50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens, %	Zahl der Personen insgesamt (N)
Erwerbstätige	4,9	2129
Arbeitslose	28,2	443
Hausfrauen	35,1	97
im Kindererziehungsurlaub	17,2	194
Rentner	9,2	1728
Altersrentner	6,7	1284
Invalidenrentner	13,8	275
Verwitwete	19,2	169
Kinder nach Alter		
0 – 2	22,8	141
3 – 6	11,7	310
7 – 14	16,4	639
15 – 19	15,9	444
Siedlungstyp		
Dörfer	14,2	2398
Kleinstädte	14,2	1740
Großstädte	7,1	757
Budapest	3,3	883
Bildungsabschluß		
weniger als 8. Klasse	18,1	705
8. Klasse Volksschule	14,4	1334
gewerbliche Lehre	9,6	1055
Abitur	4,9	1018
Hochschulabschluß	2,1	462
Nicht-Roma	8,5	5385
Roma (»Zigeuner«)	56,1	613

Quelle: Eigene Berechnungen, Ungarisches Haushaltspanel, 1.-3. Welle

markt nicht eingebundenen *Hausfrauen* und die aus dem Arbeitsmarkt unfreiwillig ausgeschiedenen *Arbeitslosen* sind am häufigsten von Armut betroffen. (Die entsprechenden Armutsraten liegen bei 35,1% und 28,2%, vgl. *Tabelle 3*.) Es zeigt sich auch ein Zusammenhang zwischen Armutsrisiken und der Länge der

Arbeitslosigkeit (vgl. Andorka, Spéder, 1994.). Das heißt, daß am Anfang der Arbeitslosigkeit die familialen Ressourcen die finanziellen Folgen ausgleichen können. Aber auch die nur vorübergehend ausgeschiedenen Mütter (im Mutterschaftsurlaub) zeigen höhere Armutsraten (14.5%). Dagegen ist der Besitz eines Arbeitsplatzes die beste Garantie gegen das Abrutschen in die Armut. Wenn wir dann die Subpopulation der *Rentner* betrachten, zeigt sich ein komplexeres Bild. Altersrentner zu sein, bedeutet eine unterdurchschnittliche Wahrscheinlichkeit, arm zu werden. Wenn jedoch Invaliden- oder Witwenrente die wichtigste Einkommensquelle ist, können ihre Bezieher leicht in Armut geraten. Ein überdurchschnittliches Armutsrisiko tragen die älteren, über 70jährigen, alleinlebenden Rentner. Zusammenfassend können wir feststellen, daß die Rentenversicherung in der untersuchten Zeit die älteren Personen recht effektiv vor der Armut geschützt hat.

Abschließend zur Analyse des Erwerbstatus können wir die These formulieren: *Der »normale Lebensweg«, für den ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis typisch ist, das nur zeitweise von inaktiven Perioden (Kindererziehungsurlaub) unterbrochen wird, und der üblicherweise mit der Altersrente endet, sichert die Individuen vor der Gefahr der Armut mehr oder weniger ab. Demgegenüber geht die längere Unterbrechung bzw. der endgültige Abbruch »des normalen Lebensweges« durch Arbeitslosigkeit bzw. Invalidenrente (oder wenn diese Normalität nicht einmal begonnen werden kann, z. B. von denen, die umsonst ihren ersten Arbeitsplatz suchen) mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit mit Armut einher.*

Ein weiterer Risikofaktor ist der Kinderreichtum. Das wird besonders klar, falls wir die Betroffenheit von Armut nach Haushaltstypen analysieren (Tabelle 5). Haushalte, in denen drei oder mehr Kinder leben, sind unter den Armen sehr stark überrepräsentiert. Familien mit Kindern (Ehepaare und Alleinerziehende), sowie auch Kinder selbst sind im allgemeinen öfter als durchschnittlich arm. Man darf behaupten, daß die Kinder zu den größten Verlierern der Transformations-schwierigkeiten gehören (UNICEF, 1993).

Die Daten des ungarischen Haushaltspanel bietet ausgesprochen gute Möglichkeiten, daß haushaltsspezifische Faktoren zu analysieren. Nach unsere Auffassung sind Haushalte einerseits vermittelnde Institutionen zwischen individuellen Ressourcen, Fähigkeiten und persönlicher Betroffenheit von Armut. Andererseits haben Haushalte auch einen eigenständigen Einfluß auf die Wohlfahrts- und so auch auf die Armutslagen der Individuen. So kann der Haushalt sowohl die negative Situation der Individuen kompensieren, als auch sie verstärken. Dasselbe gilt für positive Ereignisse. So beeinflussen die Aktivitätsprofile der Haushalte entscheidend die Armutslage. Je mehr Arbeitslose im Haushalt leben, desto größer ist das Armutsrisiko. Andererseits, wenn ein Erwerbstätiger in

Tabelle 5: Anteile der armen Haushalte nach unterschiedlichen Merkmalen, 1994

Merkmale der Haushalte	Unter 50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens, %	Zahl der Personen insgesamt (N)
Haushaltsgröße		
1 Person	9,9	478
2 Personen	7,9	580
3 Personen	10,6	387
4 Personen	7,1	413
5 Personen	13,2	165
6 und mehr Personen	(35,0)	69
Anzahl der Kinder im Haushalt		
Keine Kinder	8,5	1277
1 Kind	10,3	356
2 Kinder	8,4	338
3 und mehr Kinder	29,5	122
Haushaltstypen		
Einpersonenhaushalt	9,4	472
Alleinerziehende	12,6	163
Ehepaar ohne Kinder	6,0	437
Ehepaar mit Kindern	11,2	818
Mehrgenerationenfamilie	10,3	78
Sonstige Haushalte	14,0	122
Anzahl der Erwerbstätigen		
niemand erwerbstätig	15,6	793
1 Erwerbstätiger	7,6	618
2 Erwerbstätige	4,2	488
3 und mehr Erwerbstätige	(5,6)	79
Anzahl der Arbeitslosen		
niemand arbeitslos	7,4	1752
1 Arbeitsloser	18,4	299
2 und mehr Arbeitslose	(57,1)	42

Quelle: Eigene Berechnungen, Ungarisches Haushaltspanel, 1.-3. Welle

der Familie lebt oder mehrere Erwerbstätige in der Familie zusammen wohnen, verringert sich die familiäre Armutsgefahr maßgebend. Der Einfluß der Haus-

haltsgröße ist desgleichen nicht neutral (*Tabelle 4*). Die größeren Haushalte (mit mehr als fünf Personen) kommen unter den Armen öfter vor. Bei den Haushaltstypen fällt auf, daß die Familien mit Kindern (darunter die Alleinerziehenden) und »atypische« Haushaltsformen in Bezug auf Armut leicht überrepräsentiert sind.

Es sollte noch eine Verlierergruppe erwähnt werden: die Roma oder »Zigeuner«. Im heutigen Ungarn leben ungefähr 500.000 Personen, die zur ethnischen Gruppe der Roma gehören. 56 Prozent von ihnen leben von einem Einkommen, das niedriger als die Hälfte des Durchschnitts ist, und ungefähr 80 Prozent von ihnen haben ein niedrigeres Pro-Kopf-Einkommen als das Existenzminimum. Die Roma waren auch in der sozialistischen Periode unter den Armen überrepräsentiert, ihre Benachteiligung ist seit der Wende, sogar noch von 1992 bis 1994 gestiegen. Das hängt damit zusammen, daß sich die nachteiligen Faktoren bei ihnen kumulieren: Ihre Schulbildung ist niedriger als die des Durchschnitts, ihre Erwerbsrate desgleichen, ihre Arbeitslosenrate viel höher als der nationale Durchschnittswert, sie leben überwiegend in kleinen Dörfern und in Ostungarn, ihre Familien sind meist kinderreich. Doch obwohl die Roma unter den Armen stark überrepräsentiert sind, bilden sie nur eine kleine Minderheit der Armut: ungefähr 25 Prozent der unter 50 Prozent des Durchschnittseinkommen lebenden und ungefähr 10 Prozent der unter dem Existenzminimum lebenden Bevölkerung.

Wenn wir anstatt der Armutsraten die Zusammensetzung der armen Bevölkerung analysieren, dann finden wir, daß im Falle der unter 50 Prozent des Durchschnittseinkommens lebenden Bevölkerung 35 Prozent Kinder sind, 17 Prozent Arbeitslose, 22 Prozent Rentner, 15 Prozent Erwerbstätige, 4 Prozent Hausfrauen, 4 Prozent Mütter mit Kleinkindern, und daß die weiteren 3 Prozent zu anderen Kategorien gehören.

6. Dauerarmut

Eine der wichtigsten Erkenntnisse der Paneluntersuchungen in anderen Ländern war, daß nur ein Teil – meistens der kleinere Teil – der Armut dauerhaft ist; ein anderer Teil der Armen ist nur vorübergehend arm (Duncan, 1984). Es stellt sich natürlich die Frage, ob wir auch in Ungarn in den Zeiten der Transformation die für relativ stabile Gesellschaften charakteristische Armutsmobilität feststellen können. Mit anderen Worten: Können Individuen und Haushalte, die in einem Jahr von Armut betroffen werden, es auch in der »transformationsbedingten

Rezession« schaffen, im nächsten Jahr der Armut zu entkommen? Und werden solche, die vorher (noch) nicht arm waren, während bzw. in Folge der Transformation arm? Aufgrund des steigenden Anteils der Armutsbevölkerung scheint der letztgenannte Prozeß plausibel zu sein, dagegen scheint der zuerstgenannte, nämlich, der Armut zu entkommen, unwahrscheinlicher zu sein.

Die einfachste Methode, die genannten Thesen zu testen, ist zu zählen, wie oft die Personen und Haushalte in den Jahren der Panelerhebung arm waren. Wenn die Armut überwiegend dauerhaften Charakter hat, wird die Mehrzahl der im Untersuchungszeitraum von Armut Betroffenen in allen drei Jahren arm sein. Wenn Armut dagegen überwiegend temporären Charakter hat, wird die Mehrzahl der Armen nur in einem Jahr arm sein. Aufgrund der Daten kann festgestellt werden, daß Armut, unabhängig davon, welches Armutskonzept wir bevorzugen, auch in den Zeiten der Transformation *starken temporären Charakter* hat. Der Anteil der dauerhaft (d.h. in allen drei Jahren) Armen betrug, nach dem Existenzminimum berechnet, weniger als ein Viertel, und, nach der 50%igen relativen Armutsgrenze berechnet, weniger als ein Fünftel der in dem Erhebungszeitraum jemals Armen. Das kann andererseits nicht heißen, daß die dauerhafte Armutpopulation so klein ist, daß Armut kein handlungsbedürftiges, gesellschaftliches Problem sei. Sondern ganz im Gegenteil, diejenigen, die »für immer« in Armut leben, befinden sich in einer »ausweglosen Lage« (Tabelle 6).

Tabelle 6: Zusammensetzung der Personen nach Häufigkeit der Armut, 1992-1994

Armutshäufigkeit nach Jahren	Unter 50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens	Unter dem Existenzminimum
niemals arm	81,6	58,0
in einem Jahr arm	11,7	19,5
in zwei Jahren arm	3,7	12,4
in drei Jahren arm	3,1	10,2
Insgesamt	100	100

Quelle: Eigene Berechnungen, Ungarisches Haushaltspanel, 1.-3. Welle

Eine kompliziertere Methode besteht in der Analyse der »outflow«- und »inflow«-Raten der in Armut lebenden Schicht, das heißt in der Analyse der Armutsmobilität (Tabelle 7). Es ist bemerkenswert, daß es auch während der Transformationsschwierigkeiten einer größeren Gruppe, die nur 1992 arm war, gelungen ist, die Armut vorläufig oder dauerhaft zu überwinden. Bedeutend ist natürlich auch die Zahl derjenigen, die 1993 oder 1994 in Armut abgesunken sind. Kleinere Gruppen »oszillierten« in den drei Jahren zwischen Armut und Nicht-Armut.

Da man annehmen darf, daß die dauerhafte Armut das schwierigste Problem der Armut sei, sind die Raten der dauerhaften Armut, das heißt die Anteile derjenigen, die in allen drei Jahren arm waren, nach soziologischen und demographischen

Tabelle 7: Zusammensetzung der Personen nach Armutsmobilität, 1992 und 1994 (%)

Mobilität zwischen Armut und Nicht-Armut	Unter 50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens	Unter dem Existenzminimum
Arm in allen drei Jahren	3,1	10,2
Arm 1992, nicht arm 1993 und 1994	3,3	2,8
Arm 1993, nicht arm 1992 und 1994	1,4	5,5
Arm 1992 und 1993, nicht arm 1994	0,7	2,2
Nicht arm 1992, arm 1993 und 1994	1,6	7,4
Nicht arm 1992 und 1993, arm 1994	4,9	10,7
Nicht arm 1992 und 1994, arm 1993	3,5	3,3
Niemals arm	81,6	58,0
Insgesamt	100	100

Quelle: Eigene Berechnungen, Ungarisches Haushaltspanel, 1.-3. Welle

Kategorien für das wissenschaftliche Erkenntnis und auch für die Sozialpolitik besonders interessant (*Tabelle 8*). Es zeigt sich, daß dieselben Gruppen, die schon in der Querschnittsanalyse (*Tabelle 4 und 5*) überdurchschnittlich gefährdet erschienen, in der dauerhaften Armut noch stärker überrepräsentiert sind.

7. Mögliche Folgen der Armut und die Möglichkeiten der Sozialpolitik

Die weitverbreitete Armut ist in sich selbst ein bedeutendes gesellschaftliches Problem. Sie könnte aber auch weitere negative wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Auswirkungen haben. Erstens haben die Haushaltpanel-Surveys eindeutig bewiesen, daß im Rahmen der allgemein hohen Unzufriedenheit in Ungarn die Armen viel unzufriedener als die wohlhabenden Schichten sind. Die Unzufriedenheit droht, zu einer Delegitimierung des marktwirtschaftlichen und demokratischen Systems zu führen. Andere Untersuchungen zeigten, daß die Armen und Unzufriedenen willens sind, sich von den Wahlen fernzuhalten, und daß sie auch sehr oft unentschieden sind, welche Partei zu unterstützen. Das kann ein gefährlicher Instabilitätsfaktor werden. Man dürfte auch behaupten, daß eine enttäuschte und hoffnungslose Bevölkerung wenig geeignet ist, eine moderne Marktwirtschaft und ein demokratisches politisches System gut funktionieren zu lassen.

Mittelfristig wird der zu erwartende wirtschaftliche Aufschwung das Armutsproblem lindern. Kurzfristig muß aber die Sozialpolitik den Großteil dieser Aufgabe auf sich nehmen. Die vom sozialistischen System ererbte Sozialpolitik ist aber wenig im Stande, die akuten Armutsprobleme zu behandeln, denn, obwohl sie ziemlich viel Ressourcen aufwendet, erreichen diese Unterstützungen die am meisten Bedürftigen oft nicht. Darum wären grundlegende Reformen des Wohlfahrtssystems nötig. Solche Reformen treffen aber bei gewissen gesellschaftlichen Schichten auf starken Widerstand (Andorka, Kondratas, Tóth, 1994).

Literatur

- Atkinson, A. B. (1989), *Poverty and Social Security*. London.
- Andorka, R./Headey, B./Krause, P. (1994), A gazdasági és a politikai követelmények szerepe a rendszerváltozásban: Magyarország és Kelet-Németország 1990-1994. In: *Szociológiai Szemle*. 4/61-82.

- Andorka, R./Kondratas, A./Tóth, I. Gy. (1994), Hungary's Welfare State in Transition: Structure, Initial Reforms and Recommendations, Policy Study no. 3. Joint Hungarian-International Blue Ribbon Commission.
- Andorka, R./Spéder, Zs. (1994), Szegénység alakulása 1992 és 1994 között. In: Tóth op. cit. 27-40.
- Andorka, R./Spéder, Zs./Tóth, I. Gy. (1995), Hungary – Poverty Assessment. Manuskript.
- Árvay, J./Vértes, A. (1993), A rejtett gazdaság Magyarországon. Manuskript.
- Böhm, A. (1981), A Magyar Szociológiai Társaság tudományos ülészaka »A többszörösen hátrányos helyzet rétegek vizsgálatáról«. In: Szociológia (x) 3-4/279-232.
- Duncan, G. J. (1984), Years of Poverty, Years of Plenty, Ann Arbor.
- Hauser, R./Frick, J./Mueller, K./Wagner, G. G. (1994), Inequality in Income: A Comparison of East and West Germans before Reunification and During Transition. In: Journal of European Social Policy, (IV) 4/227-295.
- Headey, B./Krause, P./Habich, R. (1993), East Germany: Rising Incomes, Unchanged Inequality and the Impact of Redistributive Government 1980-92. DIW Discussion Paper Nr. 72.
- Kohl, J. (1992), Armut im internationalen Vergleich. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 32/272-299.
- Krause, P. (1993), Einkommensarmut im vereinigten Deutschland, Diskussionspapiere aus der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, Nr. 93-9.
- Pichaud, D. (1992), Wie mißt man Armut? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 32. 63-87.
- Ott, No., Wagner, G., Hrsg., (1995), Inequality and poverty in East and West Europa. Berlin. i. E.
- Rendtel, U./Wagner, G., Hrsg. (1991), Lebenslagen im Wandel: Zur Einkommensdynamik in Deutschland seit 1984. Frankfurt a. M.
- Sik, E./Tóth, I. Gy., Hrsg. (1992), Jelentés a Magyar Háztartás Panel I. hullámának eredményeiről. Budapest.
- Sik, E./Tóth, I. Gy., Hrsg. (1993), Egy év után ... Jelentés a Magyar Háztartás Panel II. hullámának eredményeiről. Budapest.
- Spéder, Zs. (1995), Some Aspects of the Social Transition Processes in Hungary and East Germany – Income Inequality and Poverty. DIW Discussion Paper, Nr. 104.
- Tóth, I. Gy., Hrsg. (1994), Társadalmi átalakulása 1992-1994.
- UNICEF International Child Development Center (1993), Public Policy and Social Conditions. Florenz.

Die Untersuchung wurde vom Ungarischen Wissenschaftsfonds (OTKA) unterstützt.